



Pei Zhang

Der Wandel
des Familienbildes
in der deutschen Literatur
nach 1945



Europäische Hochschulschriften

Publications Universitaires Européennes
European University Studies

Reihe I

Deutsche Sprache und Literatur

Série I Series I

Langue et littérature allemandes
German Language and Literature

Bd./Vol. 2031



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Pei Zhang

Der Wandel
des Familienbildes
in der deutschen Literatur
nach 1945



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0721-3301

ISBN 978-3-631-63951-1 (Print)

ISBN 978-3-653-02392-3 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-02392-3

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Danksagung

Mein tiefster und innigster Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Han Ruixiang für seinen ermutigenden Zuspruch, sein unendliches Vertrauen, seine Toleranz, seine Aufmunterung, seine wertvollen Hinweise und seine großartige Unterstützung.

Mein tiefer Dank gilt Frau Wang Lingyin für ihre liebevolle Unterstützung und selbstlose Hilfe.

Mein besonderer Dank gilt Pro. Dr. Helmut Kiesel für seine wertvollen Anregungen und Hilfsbereitschaft .

Ich möchte mich bei Prof. Xie Yingying bedanken, die mich während meines gesamten Studiums stark prägte und deren Geist mich auf eine beispiellose Weise immer wieder inspiriert hat.

Ich danke Prof. Dr. Wang Bingjun und Prof. Dr. Ren Weidong, in deren Seminaren ich viel gelernt habe.

Ich danke Prof. Dr. Jiang Aihong und Prof. Dr. Liu Wenjie für ihre großzügige Unterstützung und Aufmunterung.

Ich danke Frau Yao Yan für ihre Organisationsarbeiten. Ich danke Frau Ute Winkelkötter für ihre Hinweise auf meine Tippfehler und ihre Formulierungsvorschläge.

Danke an Bianhong für ihre Freundschaft und ihre unermüdliche Ermutigung, was eine ungeheure Hilfe für mich ist. Bian Hong hat das ganze Buch durchgelesen, während ich es schrieb, was nicht nur dazu führte, dass das Buch besser wurde, sondern mich auch dann am Schreiben hielt, wenn ich lieber etwas anderes tat, als vor dem Bildschirm zu sitzen.

Danke an Huang Heqing für ihre Gespräche. Sie war stets erfreut, mit mir – oft sehr ausführlich – zu diskutieren, egal welches Thema ich zu behandeln versuchte. Ich danke meinem deutschen Kommilitonen Patrick Buchholz für seine Korrekturarbeiten und seine anregungsvollen Ratschläge.

Die Erforschung des Wandels des Familienbildes hat mich natürlich immer wieder an meine eigene Familie erinnert. Über Jahre haben mich meine Eltern mit ihrer selbstlosen Liebe unterstützt. Das Buch widmet sich meinen Eltern, die mir beibrachten, was Familie ist, was eine glückliche Familie ist.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
1. Familiensoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg	19
1.1 Gesellschaftliche Differenzierung privater Lebensformen	22
1.2 Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie	23
1.3 Die Individualisierung der Familie	24
1.4 Postmaterialismus der Familie	25
2. Die Veränderung der Geschlechterrollen in den dargestellten Familien ...	29
2.1 Die Naturalisierung der Geschlechterrollen	29
2.2 Zur Typologie von familiären Lebensformen	34
2.3 Die Darstellung der Geschlechterrollen in dem Roman „Ehen in Philippsburg“ von Martin Walser	35
2.3.1 Familie Färber: Arbeitsteilige Erwerbsgemeinschaft	35
2.3.2 Klaff: Das Scheitern am traditionellen Rollenverständnis des Mannes	37
2.3.3 Die Familie als Zweckgemeinschaft in der höheren Philippsburger Gesellschaft	38
2.3.3.1 Familie Volkmann: Künstlerin vs. „Roboter“	39
2.3.3.2 Ein-Mann-Theater in der Familie	41
2.3.3.3 Familie als reines Zweckverbündnis zum Emporkommen	43
2.3.3.4 Frauen als Hilfs- und Bestätigungsmittel zum beruflichen Aufstieg	44
2.4 Familienproblematik in „Ansichten eines Clowns“	47
2.4.1 Schniers Eltern als Opportunisten der Zeit	48
2.4.2 Das Frauenbild des Clowns	51
2.5 Die rituelle Familie in „Das Muschelessen“	54
2.5.1 Die Bedeutung des Rituals für die Familie	55
2.5.1.1 Das Tischritual	57
2.5.1.2 Das sonntägliche Musikhören und das Verhör des Vaters	59

2.5.1.3	Der Sonntagsausflug und die Trauerfeier der Großmutter	60
2.5.2	Enthüllung der Wahrheit über die „richtige“ Familie	61
2.5.3	Funktions- und Bedeutungswandel der Familien und der Rituale	63
2.6	Rollentausch der Eltern in „Mit Jakob wurde alles anders“	64
2.7	Midlife-Crisis der Männer in „Ein fliehendes Pferd“	68
2.7.1	Männerkonkurrenz zwischen Halm und Buch	70
2.7.2	Helene und Sabine: Kronzeuginnen des Männerwettkampfes	74
2.7.3	Die Männerkrise	77
2.8	Problematik der „postmodernen“ Partnerfamilie in „Habenichtse“ ..	79
2.9	Radikalisierung und Dekonstruktion des Herr-Knecht-Verhältnisses zwischen Mann und Frau in Jelineks „Lust“	86
2.9.1	Herr/Knecht = Mann/Frau	86
2.9.1.1	Gerti als Besitz ihres Manns	87
2.9.1.2	Der Versuch Gertis, Subjekt der Begierde zu sein	88
2.9.1.3	Das Scheitern des Ausbruchs aus der Familie	90
2.9.2	Herr-Knecht-Verhältnis von dem Fabrikdirektor und den Arbeitern	91
2.9.3	Gertis Kindesmord: Stellvertretender Mord am Mann	94
2.10	Zusammenfassung	95
3.	Wandel der Wechselbeziehung von Sexualität, Ehe und Familie	97
3.1	Sexualität als soziale Konstruktion in einem historischen Wandlungsprozess	97
3.2	Wechselbeziehung von Ehe, Sexualität und Familie in der deutschen Literatur um 1900	100
3.3	Wechselbeziehung von Ehe, Sexualität und Familie in der deutschen Literatur nach 1945	103
3.3.1	Selbst definierte Sexualmoral in „Ehen in Philippsburg“	103
3.3.1.1	Gelebte Sexualität der „kleinen Leute“	105
3.3.1.2	Sexualität der Wohlhabenden: das Streben nach omnipotenter Selbstverwirklichung	106
3.3.1.3	Die Verknüpfung von Sexualität und Erfolg bei der Entwicklung Hans Beumanns	107
3.3.1.4	Die selbst definierte eheliche Treue	110
3.3.2	Entkopplung von Ehe und Sexualität in der reinen Beziehung in „Ansichten eines Clowns“	112
3.3.3	Sexualität als sexuelle Unlust in „Lust“	116

3.3.3.1	Sexualität als Lust des Mannes an Macht und Gewalt	117
3.3.3.2	„Sprachorgie“ der Sexualität	120
3.3.3.3	Exponierung und Inszenierung des weiblichen Körpers im sozialen und medialen Kontext	125
3.3.4	Lust und Selbstbestimmung als Norm der Sexualität in „Habenichtse“	131
3.3.4.1	Abenteuersexualität mit dem Dritten in der ehelichen Beziehung	132
3.3.4.2	Bisexualität in der Ehe	134
3.3.4.3	Neue Vorstellung von Treue	137
3.5	Zusammenfassung	139
4.	Wandel der Eltern-Kind-Beziehung	141
4.1	Das zerstörte Eltern-Kind-Verhältnis durch das verdrängte Familiengedächtnis in „Ansichten eines Clowns“	143
4.1.1	Beziehung von Familiengedächtnis und kollektivem Gedächtnis	144
4.1.2	Existenz als Clown	148
4.2	Identitätssuche der Tochter in „Ehen in Phillipsburg“	150
4.3	Autonomie als Entwicklungsziel der Kinder in „Das Muschelessen“	152
4.4	Emotionale und demokratische Eltern-Kinder-Beziehung in „Mit Jakob wurde alles anders“	157
4.5	Eltern-Kind-Beziehung im Kontext der Familie vs. Fernsehwirkung	160
4.6	Misshandlung und Vernachlässigung der Kinder in „Habenichtse“ ..	163
4.6.1	Sara: Misshandeltes und vernachlässigtes Kind	163
4.6.2	Dave: Aus dem vernachlässigten Sohn wird ein Ausreißer	165
4.6.3	Ursachen und Lösungswege der Gewaltanwendung in der Familie	166
4.6.3.1	Gewalt gegen Kinder als „sozialer Indikator“	168
4.6.3.2	Systemtheoretische Ansätze zur Gewalt gegen Kinder in der Familie	170
4.7	Zusammenfassung	171

5. Homosexuelle Lebensgemeinschaft: eine öffentlich anerkannte neue familiäre Lebensform in „Habenichtse“	175
5.1 Tabuisierung und Enttabuisierung der Homosexualität im Wandlungsprozess der Gesellschaft und in der deutschen Literatur seit dem 18. Jahrhundert	175
5.2 „Coming-Out-Prozess“ von Bentham und seinem Lebenspartner	179
5.3 Zusammenfassung	182
Schlusswort	185
Literaturverzeichnis	189

Einleitung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vollzieht sich in beiden Teilen Deutschlands – wie in fast allen europäischen Gesellschaften – ein tief greifender Wandel der Familie. Eine ganze Reihe von familiären Lebensformen wie kinderlose, nichteheliche Lebensgemeinschaft, gleichgeschlechtliche Paargemeinschaft, Ein-Eltern-Familie werden als Alternativen zum Leitbild der modernen bürgerlichen Kleinfamilie begriffen. Neben dem familiendemographischen Wandel hat sich die Stellung der Frau in Bezug auf Bildung, Ausbildung, Beruf und Familie in engem Zusammenhang mit der seit den 60er Jahren einsetzenden Bildungs-expansion, der Studentenbewegung von 1968 und vor allem mit der sich heraus-bildenden zweiten Frauenbewegung verändert. Die damit einhergehende sexuelle Revolution hat den sexuell exklusiv monogamen Charakter der bürgerlichen Ehe kritisch hinterfragt. Die Kritik der sexuellen Revolution an der repressiven Sexualmoral mündete in der Forderung, Sexualität selbst muss von den Zwängen der Reproduktion genauso wie von äußeren Einschränkungen, Normierungen und Restriktionen befreit werden.

An der andauernden Konstruierung von Familienformen und der Modellierung von Geschlechterrollen und familiären Beziehungsmustern sowie der Wechselbeziehung von Ehe, Sexualität und Familie ist die deutsche Literatur nach 1945 in erheblichem Maße beteiligt. Die vorliegende Arbeit zielt auf den Wandel des Familienbildes in der deutschen Literatur nach 1945 und greift verschiedene literarische Werke auf. Folgende Texte werden im Mittelpunkt der Analyse stehen: Martin Walsers „Ehen in Philippsburg“ (1957), Heinrich Bölls „Ansichten eines Clowns“ (1967), Martin Walsers „Ein fliehendes Pferd“ (1971), Boie Kirstens „Mit Jakob wurde alles anders“ (1986), Elfriede Jelineks „Lust“ (1989), Birgit Vanderbeks „Muschelessen“ (1990) und Katharina Hackers „Habenichtse“ (2006). In den ausgewählten Texten werden unterschiedliche historische Phasen ins Blickfeld gerückt, die bei der Analyse nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können.

Die Inszenierung des Familienbildes in der deutschen Literatur seit 1945 ist historisch, kulturell und individuell geprägt und an den sozialen Raum gebunden. Wer den Wandel des Familienbildes in literarischen Texten untersucht, kann nur über Bilder, Imaginationen und Zuschreibungen reflektieren, nicht über „authentische“ Familienzustände, und die Wirkmächtigkeit von Imaginationen kann nur

an historische Verschiebungen und Umdeutungen abgelesen werden, an eine soziale Wirklichkeit, von der das Imaginierte in enger Beziehung entsteht. Der bedeutende deutsche Familiensoziologe René König hat dies wie folgt zusammengefasst: „Die Familie geht mit der Gesellschaft, d. h. jede Gesellschaft hat die Familie, die unter bestimmten sozialgeschichtlichen Voraussetzungen zu ihr gehört.“¹ Als Bestandteil der sozialen Struktur einer Gesellschaft ist Familie ein zentrales Thema für die Soziologie. Gegenstand der Familiensoziologie sind die individuellen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Faktoren, welche beeinflussen, ob und wann Menschen eine Familie gründen, welche Auswirkungen die Familie auf die Lebensumstände und den Lebenslauf der Familienmitglieder hat.

René König spricht von zwei „Grundbetrachtungsweisen der Familie“². Man kann Familie aus der makroanalytischen Vogelperspektive und aus der Mikro Perspektive untersuchen. Aus der Makroperspektive versucht die Familiensoziologie zu entschlüsseln, welche Wertvorstellungen und normativen Erwartungen sowie Familienbilder damit verbunden sind, welche Wechselbeziehung zwischen Familien und anderen Bereichen der gesellschaftlichen Institutionen besteht und welche Leistungen sie austauschen. Aus der Mikro Perspektive untersucht die Familiensoziologie, wie die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gestaltet werden und wie die Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern ablaufen. Dazu gehört, wie die Familienmitglieder ihre Rollen verteilen, wie sie sich gegenseitig unterstützen oder in ihrem Fortkommen behindern. Vier soziologische Theorien – gesellschaftliche Differenzierung privater Lebensformen, Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie, Individualisierung der Familie und Postmaterialismus der Familie – bieten einen umfassenden Überblick über die Familienwirklichkeit in der modernen Industriegesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Abhängigkeitsbeziehung von Familie und Gesellschaft ist der Wandel des literarischen Familienbildes nach 1945 zu betrachten.

Wie wichtig die soziologische Familienforschung für die Literaturgeschichtsschreibung sein kann, wurde allerdings erst deutlich, als sich die Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren zur Sozialgeschichte hin öffnete. In einem Sammelband zur „Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas“ hat Karin Kausen die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ als eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben angesehen. Die Geschlechterrollenverteilung wurde in der Regel nicht mehr aus dem sozialen Stand, sondern

1 König, René: Materialien zur Soziologie der Familie. Köln, 1974, 10.

2 König, René: Soziologie der Familie, 27, in: König, René / Rosenmayr, Leopold (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 7, 2., neubearbeitete Auflage, Stuttgart, 1976, 1–217.

aus dem angeblich natürlichen Geschlechtscharakter erklärt. Die damit hervorgerufene Suggestion der Unveränderlichkeit familiärer Geschlechterverhältnisse wirkte noch weit in die Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Gender Studies der letzten Jahrzehnte, dieser Naturalisierung der Geschlechterrollen entgegenzuarbeiten. Gender Studies analysieren das hierarchische Verhältnis der Geschlechter, wie es sich in den verschiedenen Bereichen einer Kultur wie Familie, Arbeit, Erziehung, Massenmedien usw. manifestiert. „Grundannahme dabei ist, dass sich Funktionen, Rollen und Eigenschaften, die Männlichkeit bzw. Weiblichkeit konstituieren, nicht kausal aus biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau ergeben, sondern gesellschaftliche Konstrukte und damit veränderbar sind.“³ Die Versuche der Genderforschung, Geschlechtsidentitäten vom Schein ihrer Natürlichkeit zu befreien, finden in „Das Andere Geschlecht“ von Simone de Beauvoir wichtige Unterstützung und in den theoretischen Arbeiten von Judith Butler eine Radikalisierung. Ihre Forschungen werden von Silvia Bovenschen in den „Exemplarischen Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen“ wieder aufgegriffen. Familiensoziologie, Gender Studies und Familienkonstrukte in der Literatur sind daher aufeinander angewiesen.

Dem traditionellen, polarisierten Geschlechter-Modell entsprechend wird eine Sexualmoral zur Verschränkung von Sexualität und Ehe gefordert. Diese Sexualmoral schreibt den Männern Aktivität und Eroberungswille zu, den Frauen Passivität, Hingabebereitschaft und Reproduktionsfähigkeit. Mit der Trennung von Lust und Fortpflanzung werden Frauen in ihrer Selbstentfaltung verhindert. Die Abhängigkeit der Sexualität von Ehe und Familie wird in der deutschen Literatur nach 1945 brüchig. Die neueren Ansätze, wie sie im Umfeld von lesbisch-schwulen bzw. sog. Queer Studies entstanden sind, bieten uns eine Perspektive, aus der die beschriebene Abkopplung von Ehe, Sexualität und Familie in den literarischen Werken neu beurteilt werden kann.

Vor diesem Hintergrund gerät die Familie auch in den Blick der Erziehungswissenschaft. In den pädagogischen Teildisziplinen werden gegenwärtig mehr Überlegungen angestellt, was die Vielfalt privater Lebensführung, die Emotionalisierung der Paarbeziehung und Veränderung familiärer Interaktion für die Eltern-Kind-Beziehung und die Lebensphase Kindheit und Jugend bedeutet. Im Hinblick auf das Wechselspiel von Autonomie und Nähe in der Entwicklungsphase von Kindern und Jugendlichen stehen Aspekte familiärer Kommunikation und Konflikte im Zentrum der Studie von Anna-Katharina Gerhard. Seit der

3 Kroll, Renate (Hrsg): Metzler Lexikon. Gender Studies. Geschlechterforschung. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Stuttgart, 2002, 143.

Einführung des Fernsehens in die deutschen Familien spielt das neue Medium eine wichtige Rolle für die Familiendynamik und -beziehung. Die Untersuchung von Bettina Hurrelmann und ihren MitarbeiterInnen fußt auf einem systematischen Familienbegriff und ist durch ihre Kombination quantitativer und qualitativer Methoden als eine der wichtigsten Studien zum Thema Fernsehen und innerfamiliärer Interaktion anzusehen.

Die wichtigen Ansätze der Familiensoziologie, Gender Studies, Sexualwissenschaft und Erziehungswissenschaft stellen nach ihrer jeweils eigenen Definition von Familie und der jeweils eigenen Perspektive auf Familiengeschichte unterschiedliche Fragen an die Familie und deren Wandel. Die Forschungsergebnisse der verschiedenen Fachbereiche werden in dieser Arbeit als theoretische Basis im Zusammenhang mit der Textanalyse differenziert und aufeinander bezogen.

Anknüpfend an die theoretischen Grundlagen wird in dieser Arbeit zunächst ein historischer und soziologischer Überblick über die Familien in Deutschland nach 1945 gegeben, um den Wandel des literarischen Familienbildes in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu beobachten.

Darauf folgend werden die Veränderungen der Geschlechterrollen in den dargestellten Familien analysiert. Die neue Auseinandersetzung mit den tradierten Deutungsmustern der Geschlechterrollen und die Neuverortung der Geschlechterordnung bringen eine Stärkung des weiblichen Subjekts mit sich, welches im bislang männlich dominierten Geschlechterverhältnis keinen Platz hat. Frauenfiguren wie Frau Färber, Lina, Cesélia in „Ehen in Philippsburg“, Frau Schnier in „Ansichten eines Clowns“, die Mutter in „Das Muschelessen“ sind alle von den Zwängen der überkommenen Rollenzuweisungen befreit und dringen immer weiter in Berufsfelder ein. In „Mit Jakob wurde alles anders“ vollzieht sich sogar ein Rollentausch zwischen den Eltern. Die neue Rollenverteilung von Seiten der Frauen führen zu weiteren Differenzierungen der Handlungsweisen von Männern. Die männlichen Protagonisten wie Alwin, Benrath, Beumann in „Ehen in Philippsburg“ und die beiden Helden in „Ein fliehendes Pferd“ spielen ihre verschiedenen Rollen vor, mit denen sie am besten ihre Vorstellungen von einem Männerbild vermitteln können. Der Protagonist Hermann in „Lust“ lebt in der tradierten Geschlechterwelt, indem er seine Frau sexuell ausnutzt und ihr einen Objektstatus zuweist. In dem Roman von Kirsten Boie ist der Vater von Jakob als aktiver Vater für die private Sphäre des Oikos zuständig. Jakob in „Habenichtse“ unterstützt verbal und konkret die Gleichheitsforderung seiner Frau, insbesondere in den Bereichen der Familie und des Berufs. Die Rollenzuschreibungen von Männern und Frauen ist nicht mehr unabänderlich, das Geschlechterverhältnis ist neu gestaltet.

Mit einem Fokus auf den Prozess der Enttraditionalisierung der Geschlechterrollen wird die Verbindung von Ehe, Sexualität und Familie in Betracht gezogen.

Die Verhandlungsmoral, die ein ausgehandeltes Sexualverhalten in der Partnerschaft fordert, tritt in der deutschen Literatur nach 1945 an die Stelle der restriktiven Sexualmoral. Sexualität bedarf keiner öffentlich bekundeten Legitimation durch die Eheschließung mehr, die Familie als Kontrollzelle der Sexualität wird demontiert. In „Ehen in Philippsburg“ büßt die eheliche Treue als moralisches Prinzip für die Regulierung der Sexualität deutlich an Geltung ein. Die Aufwertung von Liebe und Intimität als Paradigmen der Sexualität löst in „Ansichten eines Clowns“ die von Kirche und Staat bestimmten Sexualverbote auf. Eine neu definierte Treue in „Habenichtse“ sieht nicht sexuelle Ausschließlichkeit als einziges Kriterium, sondern die Werte partnerschaftlicher Solidarität und der Abstimmung zwischen den Ehepartnern. Sexualbiographien werden damit vielfältiger und brüchiger; Heterosexualität, Homosexualität und Bisexualität werden als Formen der Sexualität aus vielen Restriktionen freigesetzt.

Aus systemtheoretischer Sicht ist die Familie ein nach außen abgrenzbares, dynamisches Netzgebilde, das sich den ständigen inneren und äußeren Veränderungen anpasst, um sein strukturelles Gleichgewicht zu erhalten. In dieser Hinsicht bewirken Änderungen in einzelnen Teilen des Familiensystems die Änderungen bei anderen Teilen. Das neue Rollenverständnis von Müttern und Vätern, die Liberalisierung der Einstellung zur Sexualität bleiben für das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern nicht folgenlos. Die jugendlichen Kinderfiguren, egal ob sie aus einer „Kommandofamilie“⁴ oder aus einer „Verhandlungsfamilie“⁵ kommen, fordern mehr Recht auf Autonomie und Selbstbestimmung. Die Tochterfigur Anne in „Ehen in Philippsburg“ bemüht sich nach Kräften, sich von ihrer Mutter abzugrenzen und ihre eigene Identität zu finden. Der Clown Schnier in „Ansichten eines Clowns“ bricht aus seinem Elternhaus aus, das kein Heim für eine optimale Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes, sondern ein repräsentativer Raum der kritiklosen Anpassung an den herrschenden Zeitgeist ist. Die Tochterfigur in „Das Muschelessen“ begehrt auf, um Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung in Anspruch zu nehmen. Den Kindern in „Mit Jakob wurde alles anders“ werden große Freiräume zugewiesen. Emotionale Zuwendung und gegenseitige Unterstützung findet sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern große Zustimmung. Die Veränderung der Eltern-Kinder-Beziehung schließt ihre Problematik aber nicht aus. Trotz eines rechtlichen Verbots übt der Vater in „Habenichtse“ körperliche Gewalt gegenüber seiner Tochter aus. Das Fernsehen als ein Mitglied der Familie ist in „Lust“ ein zerstörerischer Faktor für das

4 Gloger-Tippelt, Gabriele: Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung, 167, in: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden, 2007, 157–178.

5 Gloger-Tippelt, Gabriele: Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung, 167, in: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden, 2007, 157–178.

Eltern-Kind-Verhältnis, weil die Eltern keine Kontrollmaßnahmen für den freiwilligen Fernsehgebrauch ihres Kindes getroffen haben.

Schließlich wird die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft als eine öffentlich anerkannte neue familiäre Lebensform dargestellt. Die „normale“ Sexualität – Heterosexualität – wird zu einem von vielen Lebensstilen, zu einer von vielen möglichen Arten, Sexualität auszuleben. Die sexuellen „Perversionen“ verschwinden, die Grenzlinien zwischen normal und pervers, hetero-, homo- und bisexuell werden neu gezogen oder verschoben. Moralisch relevant ist nicht mehr, was sexuell gemacht wird oder gewollt ist, sondern dass die Beteiligten als gleichberechtigte Partner sich ohne Ausübung von Zwang einigen. Im Anschluss an die geänderte Sexualmoral wird die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft in „Habenichtse“ nicht mehr als eine vorübergehende Erscheinung oder als Provokation gegen die herrschenden Normalitätsvorstellungen angesehen. Die neue familiäre Lebensform wird als Teil der konsequenten Veränderungen der Familie verstanden. Was als „normal“ Anerkennung findet, hat sich erheblich ausgeweitet.

Von diesen Standpunkten ausgehend stellt diese Untersuchung die These auf, dass das patriarchalische Familienbild in der deutschen Literatur nach 1945 ins Wanken gerät und sich ein offeneres Familienbild ausprägt. Das patriarchalische Familienbild zeichnet sich durch geschlechtsspezifische Rollenverteilung, autoritäre Eltern-Kind-Beziehung und restriktive Sexualmoral aus: Der Mann ist Hauptnährer und Autoritätsperson, während die Frau primär für den Haushalt und die Erziehung der Kinder zuständig ist. Im Eltern-Kind-Verhältnis wird Gehorsam und Unterordnung der Kinder gefordert, die Autorität der Eltern darf nicht hinterfragt werden. Dem traditionellen Geschlechterrollen-Modell entsprechend werden Frauen einhergehend mit der Aufforderung zur Mutterschaft auf ein passives Sexualleben beschränkt, während die Männer unter der Hülle der Verschwiegenheit viele sexuelle Freiheiten genießen.

Das beschriebene offene Familienbild in der deutschen Literatur nach 1945 tritt als ein flexibles Gefüge von sozialen und familiären Beziehungen ein, in denen die Neuformierung von Ehe- und Familienleben möglich ist. Der bislang literarisch skizzierte Zusammenhalt der Geschlechter, der auf der Basis polarisierender Geschlechtercharaktere funktioniert, verliert in der deutschen Literatur nach 1945 an Bedeutung. Der massive Wandel der Sexualmoral ist mit dem gewachsenen Willen der Frauen, ihr Recht auf körperliche und sexuelle Unversehrtheit einzufordern, verknüpft. Das Eltern-Kind-Verhältnis ist durch abnehmende Autorität der Eltern, stärkere Autonomie der Kinder gekennzeichnet. Trotz der Veränderung des Familienbildes kann von Funktionsverlust und Deinstitutionalisierung der Familie keine Rede sein. Stattdessen ist ein Funktionswandel von Familien und eine Pluralisierung der Familienformen zu beobachten.

Dass die literarische Darstellung vom Wandel des Familienbildes nicht unbedingt Realitäten widerspiegelt, ist dem methodischen und theoretischen Bewusstsein der Literaturwissenschaft nicht fremd. In den analysierten literarischen Texten vermischen sich normative und deskriptive Bestandteile, Wunschphantasien, Ängste und Realitätserfahrungen in Bezug auf die Veränderungen der Familien auf eine Weise, deren analytische Trennung einige Schwierigkeiten bereitet. Dennoch bietet die Literatur „durch utopische Entwürfe, parodistische Verfremdung, Karnevalisierung und Maskerade, aber auch durch dramatische Zuspitzung, epische Verdichtung (...) der Konfliktlinie zwischen den Geschlechtern“⁶ die Möglichkeit, wichtige Blickwinkel für die kulturhistorische und soziologische Familienforschung zu gewinnen. Was die Literatur zur umfassenden Kulturgeschichte der Familienordnung beiträgt, bewegt sich vornehmlich im Bereich der Fiktionen und nicht der Fakten. Damit kann sie allerdings einen Beitrag zur Rekonstruktion von Normen und Werten, Leiden und Wünschen, Gegenwarts- und Zukunftsentwürfen der Familie leisten.

6 Stephan, Inge: Literaturwissenschaft, 297, in: Braun, Christina von / Stephan, Inge (Hrsg.): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar, 2000, 290–299.

1. Familiensoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg

Zum größeren Kontext der literarischen Analyse gehört die gesellschaftliche und politische Situation in Deutschland nach 1945. Die neuere soziologische Forschung bestätigt, dass eine Änderung in der Gesellschaft, sowohl in kultureller als auch in wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht, die Stellung, Struktur und Leistung der Familie und ihrer Mitglieder tief greifend beeinflussen kann.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind Familien in beiden Teilen Deutschlands – wie auch in anderen hoch entwickelten Industriegesellschaften – ausgeprägten Wandlungsprozessen unterworfen. Der Wandel erstreckt sich auf zahlreiche Aspekte der demographischen Entwicklung aus und zeigt sich in der Dynamik von Paarbeziehungen und Familienverläufen auf.

In fast allen europäischen Gesellschaften ist die Zahl der Heiraten seit den 1950er Jahren zurückgegangen; die der Scheidungen dagegen gestiegen. Die Geburtenrate ist deutlich gesunken. Kaufmann (1988) bezeichnet die demographischen Veränderungen seit der Nachkriegszeit als die wichtigsten Krisensymptome der Familie. Roussel (1988) spricht von einem „demographischen Bruch“ im Jahr 1965, und dies zu einem Zeitpunkt, als in Europa Frieden, Vollbeschäftigung und eine stetige Erhöhung des Lebensstandards zu verzeichnen waren.⁷ Differenzierte Informationen über den sozialen Wandel der privaten Lebensformen der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland kann man Tabelle 1 entnehmen. Als Vergleichsmaßstab für die wachsende Vielfalt der familiären Lebensformen dient das Leitbild der modernen bürgerlichen Kleinfamilie. Nach diesem Leitbild wird eine legale, lebenslange, monogame Ehe zwischen einem Mann und einer Frau mit ihren gemeinsamen Kindern in einem Haushalt gefordert.

Aufgrund des demographischen Wandels der Familien und der Pluralisierung familiärer Lebensformen nach der Nachkriegszeit war der gesellschaftliche Diskurs über Familie durch einen Kulturpessimismus geprägt, der die Familie als gefährdete, schützenswerte Institution ansah. Es kam „zu einer ausgesprochen skeptischen und sogar negativen Bewertung der Chancen von Familie und Ehe im 20. Jahrhundert.“⁸ Lange Zeit war in Deutschland vom Ende der Familie, von

7 Vgl. Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel. 7., vollständig überarbeitete Auflage, Wiesbaden, 2008, 21.

8 König, René: Soziologie der Familie, 1, in: König, René. (Hrsg): Handbuch zur empirischen Sozialforschung. Bd. 7: Familie, Alter. Stuttgart, 1976, 1–15.

ihrer Desorganisation und von ihrem Funktionsverlust die Rede. Es wurde von der Familienpolitik erwartet, dass sie die Familie vor den zerstörerischen Einflüssen der Modernisierung retten sollte. So heißt es etwas im Artikel 6 Abs. 1 GG: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.“⁹ Die verbreiteten Aussagen über den Zerfall der Familie haben dazu geführt, dass im wissenschaftlichen Diskurs über Familien bis heute Mythen verbreitet sind. So z. B.:

- der „Harmoniemythos“: die Vorstellung, dass das Familienleben in der Vergangenheit durch Harmonie und Eintracht geprägt sei und Konflikte in heutigen Familien erst eine moderne (Fehl-)Entwicklung seien,
- der „Größenmythos“, der besagt, dass die Familie von drei und mehr Generationen in der vorindustriellen Zeit die dominante Lebensform gewesen sei,
- der „Konstanzmythos“, der umfasst, dass Familie als Gefühlsgemeinschaft eine Naturkonstante sei, die immer und überall in dieser Ausprägung vorhanden ist.¹⁰

Der historischen Familienforschung, die in den letzten zwei Jahrzehnten einen starken Aufschwung erlebt hat, kommt die wichtige Funktion zu, diese Verklärungen und Vereinfachungen der Familiengeschichte zu entlarven und sie durch eine möglichst differenzierte Beschreibung zu ersetzen. Norbert Elias hat die zentrale Aufgabe der historischen Familienforschung in der Mythenjagd gesehen.¹¹

Neben den ausufernden öffentlichen Debatten, den massiven politischen Bestrebungen und der historischen Familienforschung hat der Wandel der Familie auch einen Boom der familiensoziologischen Forschungen ausgelöst. Indem die familiensoziologische Forschung eine historische Perspektive eröffnet, trägt sie zu einer allseitigen Analyse der Veränderungsprozesse der Familien bei.

Als Bestandteil der sozialen Struktur einer Gesellschaft ist Familie ein zentrales Thema für die Soziologie. Im großen und ganzen kann man dabei zwischen makro- und mikrosoziologischen Ansätzen unterscheiden. Aus der makroanalytischen Perspektive wird die Familie als soziale Institution verstanden. Hier geht es um die Wechselbeziehung der Familie mit anderen gesellschaftlichen Teilbereichen (Staat, Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Bildungssystemen u. a.). Aus der Mikroperspektive richtet die Forschung ihr Augenmerk auf die Beziehungen der

9 Zit. n. Fuchs, Burkhard: Zur Geschichte der Familie, 21, in: Earius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden, 2007, 17–35.

10 Vgl. Lenz, Karl / Böhnisch, Lothar: Zugänge zu Familien – ein Grundlagentext, 11, in: Böhnisch, Lothar / Lenz, Karl (Hrsg.): Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. Weinheim/München, 1997, 9–54.

11 Vgl. Ebd.